

## **Kommentar**

**zum Thema Pfarrstellenentwicklung**

**Stefan Schmelting, Presse- und Öffentlichkeitsreferent Ev. Kirchenkreis Kleve**

Auch Statistik-Kritikern und Prognosen-Zweiflern darf die Dimension nicht entgehen: Die evangelische Kirche wird nach 2030 ein anderes Gesicht haben. Rund 50 Prozent weniger Pfarrdienst als heute. Das ein oder andere kann vielleicht durch eine Abgabe von Verwaltungsaufgaben aufgefangen werden, vieles andere nicht.

Pfarrerinnen und Pfarrer werden ihre 100 Prozent Stelle auf zwei oder drei Gemeinden aufteilen. Auch wenn es einen festen Ansprechpartner für eine Gemeinde in der Region gibt, sie oder er wird nicht mehr wie früher das „Komplettpaket“ anbieten können. Morgens Dienstgespräche, nachmittags Gruppen, Konfirmandenunterricht, Besuche sowie Trauer- und Traugespräche, abends Gremiensitzungen, dazwischen Vorbereitung, allgemeine Verwaltung, Gottesdienste. Das bedeutet schon bei einer Gemeinde eine volle Arbeitswoche.

Also: Quo vadis, evangelische Kirche? Werden sich Menschen finden, die ehrenamtlich kirchliches Leben gestalten wollen? Die etwas auf die Beine stellen können, auch wenn die Pfarrerin oder der Pfarrer nicht mit dabei ist? Werden sie eine Kerngemeinde und neue Menschen gewinnen können, auch wenn der Gottesdienst ein wenig anders ist, als mit einem dafür ausgebildeten Theologen/einer Theologin? Wo sieht die Gemeinde den Pfarrer/die Pfarrerin in der Pflicht? Welche Schwerpunkte definiert ein Presbyterium für den zur Verfügung stehenden Stellenumfang? Und dann sind da ja auch noch die anderen beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden, die einen Ansprechpartner brauchen.

Menschen haben die große Chance, Kirche zu gestalten. Kirche ist nicht nur die Amtskirche und die reine Lehre. Sie lebt vor allem von den Menschen, die sie gestalten, die Interesse haben. Die auch für andere Freizeit organisieren. Mit der Diakonie gibt es einen Teil evangelische Kirche, bei dem weniger die Verkündigung als die Tat am Nächsten im Vordergrund steht. Auch dieser Teil wird unter anderem von Kirchenmitgliedern und den Kirchensteuern getragen. Wer morgen sagt: bei „Kirchens“ läuft ja nichts mehr, der muss sich auch die Frage gefallen lassen, was er oder sie denn gestern dagegen getan hat. Wenn Kirche eine Zukunft haben will, muss sie veränderungsbereit sein. Und mit ihr die Gemeindeglieder.